
Autorin: Anita Heiliger
Titel: Thesen zur Einführung von gewaltfreien Männlichkeitsbildern mit dem Ziel der Prävention sexueller Gewalt
Quelle: Vortrag zur Fachtagung „Grauzonen 2007“ der ajs am 21.06.07 in Stuttgart

Thesen zur Einführung von gewaltfreien Männlichkeitsbildern mit dem Ziel der Prävention sexueller Gewalt

Zu diesem Thema wähle ich vier verschiedene Zugänge:

1. Betrachtungen zur Auswirkung von Darstellungen sexueller und Pornographie auf die Geschlechtsrollenbilder von Jungen und Mädchen (Männern und Frauen) sowie auf ihr konkretes Verhalten.
2. Die Auseinandersetzung mit der Ausübung sexueller Gewalt von (primär männlichen) Kindern und Jugendlichen
3. Auswirkung von Medieninszenierungen auf die männliche sexuelle Sozialisation
4. Handlungsansätze und Blockierungen

Fangen wir an mit der gegenwärtigen Popkultur z.B. mit ihren Idolen Sido, Bushido, Orgasmus One und Frauenarzt, die sexuelle Gewalt und Frauenfeindlichkeit, ja Menschenfeindlichkeit, offen und ungebremst zelebriert.
Zwei kleine Beispiele:

„Es macht wum wum... Deine Freundin ist zu Hause und wir kommen zu acht, ficken sie durch, es macht wum wum, Sperma spritz herum, wir dringen bis zum Wirbel durch, es macht wum wum“

„Ich mach Party ohne Rücksicht, heute wird sie totgefickt“

Gehen wir weiter zum sogenannten „gang bang“, dem manche Mädchen aktuell meinen, sich unterziehen zu müssen, wie zu hören ist: Geschlechtsverkehr einer ganzen Gruppe von Jungen mit einem Mädchen, das es angeblich freiwillig tut. „Am Sonntag mach ick gang bang“ prahlt z.B. eine 14-Jährige und eine 18-Jährige stellt sich vor: „Ich bin die mit den 12en“ (Wüllenweber 20007). „...es breitet sich aus wie eine Seuche“ sagt Gabriele Heinemann vom Mädchenprojekt Madonna Mädchenpower in Berlin-Neukölln. „Die Kinder sind voll mit diesen Bildern und die kriegen sie nicht aus dem Kopf“. Vergewaltigung von Mädchen, um die Tat aufs Handyvideo aufzunehmen und an Freunde zu verteilen – keine Seltenheit.

1. Zur Auswirkung von Darstellungen sexueller und Pornographie auf die Geschlechtsrollenbilder von Jungen und Mädchen (Männern und Frauen) sowie auf ihr konkretes Verhalten.

Sexuelle Gewalt ist ohne Zweifel im Trend, öffentliche Darstellungen jeglicher Art von Sexualität im Internet alltäglich, unter „Pornographie“ rangierend findet sie jede Menge VerteidigerInnen angeblich für die sexuelle Freiheit. In Millionen Spams landen Sex-Angebote und pornographische Bilder ungebeten auf all unseren Bildschirmen, beim Recherchieren und Surfen landen wir bei abstoßenden Darstellungen.

Die Nachfrage nach entsprechendem Material scheint riesig zu sein, vor allem Jungen und Männer frequentieren die Seiten in hohem Maße, wie (bisher noch rare) Untersuchungen, vor allem aus dem Ausland, belegen. Eine **australische Studie** von Flood/Hamilton (2003), die 200 16- bis 17jährige Jugendliche befragten, zeigte: 84% der Jungen schauten Pornographie, dieses Verhalten gilt als normal, als üblich im Kreise der Gleichaltrigen. „Die Normalisierung dieses Verhaltens mag Pornographiekonsum ein hohes Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz innerhalb der Jugendkulturen verleihen“ (ebd. S. V). 73% der Jungen haben die Videos selbst gesehen. Die meisten schauten seltener als alle zwei bis drei Monate, 16% alle drei bis vier Wochen, 11% alle zwei bis drei Monate, und 5% jede Woche. Mädchen schauten Porno einmalig, weil ein Junge es von ihnen wollte oder weil sie neugierig waren, aber sie wiederholten es nicht. Jungen dagegen wurden zuerst durch andere Jungen ermuntert, Pornographie zu schauen. 88% der 16- bis 17jährigen Jungen und 83% der Mädchen gaben an, dass es bei Jungen sehr verbreitet sei, Sexseiten im Internet anzuschauen. 84% der Jungen und 60% der Mädchen gaben an, dass sie unfreiwillig auf Sexseiten gestoßen sind, nur 38% (2% Mädchen) gaben an, danach explizit zu suchen.

Zu den möglichen Auswirkungen dieses Konsums wird in verschiedenen Ländern der Welt aktuell geforscht, so neben Australien in Norwegen, Kanada, den USA und England. Die norwegische Studie wurde ausgelöst durch den Artikel eines bekannten Rappers in einem Jugendmagazin mit dem Titel: „Ich habe eine Million Huren gefickt“, der eine heftige öffentliche Diskussion zur Folge hatte. Flood und Hamilton berichten von einer kanadischen Studie mit 275 Teenagern im Alter von ca. 14 Jahren, die einen Zusammenhang zwischen einem häufigen Pornographiekonsum bei Jungen und der Vorstellung, es sei akzeptabel, ein Mädchen zum Sex zu zwingen, herausfand. Eine weitere Studie, die Ergebnisse vielfältiger Forschung über Pornographie bei 18- bis 25jährigen zusammenfasst, kommt zu der Schlussfolgerung, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Pornographiekonsum und männlicher sexueller Aggression gegen Frauen gibt. Dies gilt am stärksten für den Konsum gewalttätiger Pornographie, aber auch für nicht-gewalttätige, wenn sie regelmäßig frequentiert werden. Flood und Hamilton berichten ferner, dass im Internet Bilder zu sehen sind, die als Videos indiziert sind. Hier ist der Zugang für Jungen leicht, so dass sie mit pornographischem Material konfrontiert werden, das unter anderem abscheuliche und degradierende Bezeichnungen für die gezeigten Frauen sowie den für viele Pornos typischen Höhepunkt der Handlung, dem so genannten „Cumshut“ oder „Facials“ – dem Ejakulieren in das Gesicht der Frau - enthält. Auch gewalttätige, fetischistische oder sodomistische Pornographie ist im Internet frei zugänglich. 31 Websites wurden laut Flood und Hamilton in einer weiteren Studie gefunden und analysiert, die Vergewaltigungen an jungen Frauen zeigten und ebenfalls frei zugänglich waren. In experimentellen Studien zeigten Erwachsene nach Pornographiekonsum eine signifikante Verstärkung von Einstellungen, die sexuelle Aggression fördern. Sie basieren auf Meinungen, die das weibliche Opfer für die Vergewaltigung verantwortlich machen und sexuelle Übergriffe rechtfertigen. Die Haltungen korrelieren mit sexueller Aggression und haben weitere antisoziale Wirkungen wie fehlende Opferempathie. In einer weiteren berichteten Studie wurde herausgefunden, dass Männer, die harte Gewalt- oder Vergewaltigungspornographie konsumieren sowie häufige Konsumenten von Pornographie sind, signifikant häufiger als andere berichten, dass sie eine Frau vergewaltigen oder belästigen würden, wenn sie dabei straffrei ausgehen würden.

In **Kanada** wird aktuell eine Studie an der Universität von Calgary durchgeführt (NFFRE, National Foundation for Family Research and Education), die alle vorliegenden wissenschaftlichen Daten, die insgesamt 12.000

Personen umfassen, zur Wirkung von Pornographie einer Metaanalyse unterzogen. Sie ergab, dass Pornographiekonsum zu einer Reihe von Verhaltensschwierigkeiten, zu psychischen und sozialen Problemen, führen kann. Das häufigste psychologische Problem ist bei Männern eine negative Haltung zu intimen Beziehungen wie sexuelle Dominanz, Unterwerfung der Partnerin, stereotype Geschlechterrollen und andere Menschen als Sexualobjekte zu sehen. Verhaltensprobleme sind Fetischismus, exzessive und rituelle Masturbation. Sexuelle Aggression und sexuell feindseliges und gewalttätiges Verhalten sind soziale und individuelle Probleme im Zusammenhang mit Pornographie. „Unsere Ergebnisse sind alarmierend“, gab der Direktor der Forschungseinrichtung *Violato* der Presse bekannt. Der Vergewaltigungsmythos ist unter den gewohnheitsmäßigen Pornographiekonsumenten weit verbreitet¹. Aus **Frankreich** wird von einer im Jahre 1990 durchgeführten Umfrage an vier Oberschulen zum Pornographiekonsum berichtet (vgl. Rötzer 2002). 85% der Jugendlichen, 89% Jungen, 81% Mädchen) haben bereits mindestens einen Pornographiefilm über Fernsehen oder Video gesehen, 42,5% im Alter zwischen 11 und 15 Jahren. Als Motiv wurde von den Jugendlichen angegeben, Informationen über Sexualität erhalten zu wollen. 70% haben selten oder nie mit ihren Eltern über Sexualität gesprochen. Ein Berater in einem Aidszentrum mit viel Kontakt zu Schülern gibt an, dass die Fragen der Jugendlichen über Sexualität seit 7 bis 8 Jahren von der Erfahrung mit Pornographie bestimmt seien: „Sie fragen nach Sodomie, Gruppensex, Gruppenvergewaltigung oder „Fistfucking“. Früher war der Pornofilm für die Frustrierten bestimmt, heute schafft er ganze Generationen von Frustrierten!“ (Benoit Felix: In der Zeitung *Liberation*, zit. bei Rötzer 2002).

Die meisten der aktuellen Studien ergeben, dass Kinder und Jugendliche in nicht unerheblichem Maße Beeinträchtigungen und Stresssymptome bei ungewünschter Konfrontation mit Pornographie erleben, auch wenn die Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen erst einmal nicht von negativen Effekten berichtet. Daraus jedoch zu schließen, dass es solche nicht gäbe, ist sicherlich unzulässig, denn die entscheidenden Fragestellungen, wie oben in der dänischen Untersuchung aufgeführt, betreffen ja ihr Geschlechtsrollenbild, ihr Geschlechterverhältnis, ihre Sexualität und eventuell später abweichendes Verhalten. Dass Jugendliche durch – zumal häufigen – Konsum von Pornographie, in der sie mit zum Teil sehr abstoßenden Bildern und Darstellungen von Frauen und Sexualität konfrontiert werden, auch in der Entwicklung ihrer Sexualität, der Ausgestaltung ihrer Geschlechtsrolle und ihrem späteren Verhalten beeinflusst werden, kann kaum bezweifelt werden.

Befürchtungen von frauenpolitischer Seite gehen dahin, dass die starken Bemühungen um Veränderung der Geschlechterrollen und – verhältnisse durch die Rekonstruktion alter – überholt geglaubter – Geschlechterrollen nach patriarchalem Muster unterlaufen werden. In diesem Sinne äußert sich auch die Jugendschutzbeauftragte des Senders *Freies Berlin*: „Ich halte selbst die Darstellung einfacher Pornographie für – um im Sprachgebrauch der Gesetzestexte zu bleiben – beeinträchtigend und gefährdend, nicht weil ich die Darstellung von Geschlechtsteilen auch in Aktion für sehr problematisch halte, sondern weil durch die Reduzierung und Beschränkung des zwischenmenschlichen Zusammenlebens auf sexuelle Aktivitäten falsche Wertvorstellungen und unrealistische Rollenbilder vermittelt werden. Der Mythos vom ständig könnenden Mann und der ewig bereiten und willigen Frau ist hierbei ein wesentlicher Faktor“ (Mohr, S. 34).

¹ vgl. Artikel vom 12.3.2002: „Study proves ‘Pornography is harmful’. Findings are alarming, 12 000 Participants in Study. www.lifesite.net, s. auch: www.nffre.com)

Die umfangreichen Bemühungen und die Bekämpfung sexueller und körperlicher Gewalt gegen Frauen (zuletzt mit dem Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und dem Gewaltschutzgesetz) werden konterkariert von den Bildern der Pornographie, die immer wieder neu das verstärken und bestätigen, was (noch) vorhanden ist und die Dominanz von Männlichkeit zäh behauptet und stützt. Die offensichtlichen Probleme, die Ausbreitung von Pornographie im Internet zu verhindern bzw. zu kontrollieren und die immensen wirtschaftlichen Interessen, die hier eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Urban und Nesper 1993) und mit denen sich die Politik nicht wirklich anlegen will, sowie die häufige Verteidigung von Pornographie andererseits lassen es wichtig erscheinen, Prävention bei den Kindern selbst anzusiedeln. Eltern sollten aufgeklärt und unterstützt werden, mit ihren Kindern über Pornographie zu sprechen. In Schule und Jugendarbeit sollte Pornographie zum Thema gemacht, Aufklärung über ihre Ziele und Hintergründe vermittelt werden – so fordern es zumindest die meisten der internationalen Studien.

2. Die Ausübung sexueller Gewalt von (männlichen) Kindern und Jugendlichen: Daten, Wahrnehmungen und Reaktionen

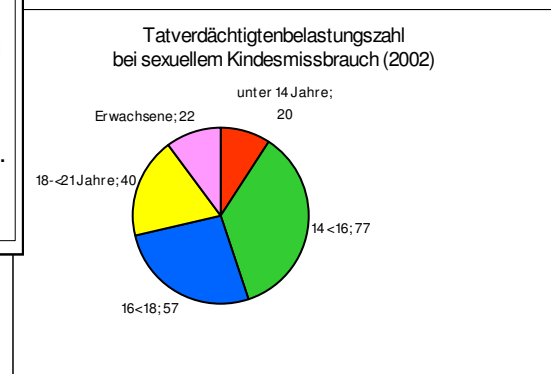
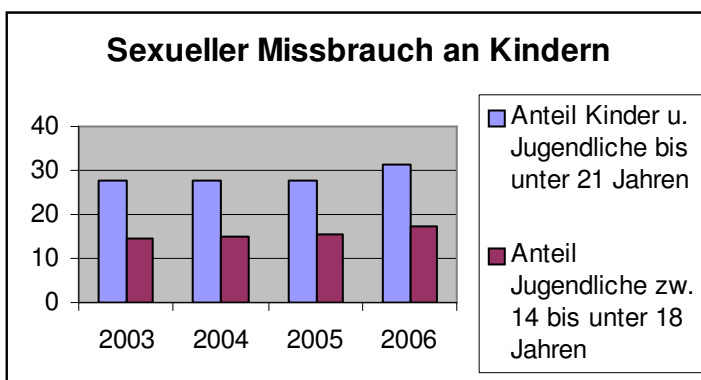
Die Beschäftigung mit der Einführung gewaltfreier Männlichkeitsbilder ist für die Prävention sexueller Gewalt unumgänglich, denn sexuelle Gewalt wird in der Regel von Jungen und Männern ausgeübt. Auch Pornographie und Darstellungen sexueller Gewalt in den Medien werden im Wesentlichen von ihnen konsumiert, der Anteil von Mädchen und Frauen ist nach bisherigem Wissensstand sehr gering. Charakteristisch für das Problemfeld sexuelle Gewalt ist aber, dass die geschlechtsspezifische Reflexion zumeist fehlt, dass nur selten ein Zusammenhang zwischen Ausübung sexueller Gewalt und Geschlechtszugehörigkeit, respektive Orientierung an Männlichkeitsbildern, die sexuelle Gewalt tolerieren und fördern. Hier ist der Ansatzpunkt, darüber nachzudenken, dass Prävention sexueller Gewalt auf diese Weise gar nicht greifen kann und warum die kritische Reflexion von derzeitigen Männlichkeitsbildern so schwer Eingang zu bringen ist. Doch wie dringend notwendig diese Auseinandersetzung ist, zeigt u.a. die von Kindern und Jugendlichen ausgeübte sexuelle Gewalt, die sich in den harten Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik niederschlägt.

Kinder und Jugendliche machen einen beträchtlichen Anteil der Anzeigen wegen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung aus und üben noch weit häufiger sexuelle Übergriffe aus, die nicht zur Anzeige gelangen. Aus der Täterforschung kann als gesichert gelten, dass erwachsene Sexualstraftäter bereits im Kindes- bzw. Jugendalter abweichendes Verhalten gezeigt haben, so dass gesagt werden kann, „dass ein wesentliches Risikomerkmale für einschlägige Rückfälligkeit eine frühe Sexualdelinquenz ist“ (Elz 2003, S. 63). Für die Prävention sexueller Gewalt sind solche frühen Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen besonders zu beachten. Es gilt sie zu unterbrechen, um Täter- (und Opfer-)Karrieren zu verhindern.

Im Jahre 2006 sind 52 231 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung angezeigt worden.¹ Für diese wurden insgesamt 37 128 Tatverdächtige ermittelt. Prozentual machten Kinder im Jahr 2006 hier 3,2%, Jugendliche 11,5% und Heranwachsende 7,3 % aus; das war 2006 ein Anteil junger Menschen bis unter 21 Jahre von 22 %, also mehr als ein Fünftel aller Tatverdächtigen. Die Tatverdächtigen waren zu 94,6 % Jungen; Mädchen tauchten hier in sehr geringem Maße auf (Kinder: 1,5% Jungen zu 0,1% Mädchen, Jugendliche: 10,0% Jungen

zu 0,2% Mädchen). Die Anzahl der tatverdächtigen Jugendlichen wuchs im Laufe der vergangenen Jahre vor allem im Bereich sexueller Nötigung und sexuellen Missbrauchs an Kindern. Im Bereich der sonstigen sexuellen Nötigung machten Kinder und Jugendliche bis unter 21 Jahre in 2006 sogar 25,3 % der Tatverdächtigen aus, also ca. ein Viertel, darunter allein die Gruppe von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren 13,3%, d.h. ca. ein Sechstel aller Tatverdächtigen insgesamt. Beim sexuellen Missbrauch an Kindern erscheinen junge Menschen als Tatverdächtige aber noch häufiger: zu 31,4%, darunter Jugendliche mit 17,3% und Kinder mit 7,5%! 1996 waren 15,8% Unter-18-Jährige wegen sexuellen Missbrauchs angezeigt worden, 2006 waren es bereits 24,8%!

Noch deutlicher wird das Problem der hohen Beteiligung junger Menschen an Sexualdelikten, wenn die sog. Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) betrachtet wird, die die Tatverdächtigen auf 100.000 der jeweiligen Bevölkerungsgruppe bezieht, also auf den Anteil, den die jeweilige Gruppe in der Gesamtbevölkerung ausmacht:



„Bei sexuellem Kindesmissbrauch weisen Jugendliche mit einem Wert von 67 die höchste TVBZ auf, wobei die jüngeren (14-16) die älteren (16-18) mit 77 zu 57 bei weitem übertreffen“ (Elz 2004, S. 3). Kinder haben einen Wert von 20, Heranwachsende einen von 40 und Erwachsene liegen bei 22. Das bedeutet also, dass die 14- bis 16-Jährigen die insgesamt höchste Risikogruppe ausmachen, sexuellen Missbrauch an Kindern zu begehen!

Bei den sexuellen Gewaltdelikten Vergewaltigung, sexuelle Nötigung u.ä. sind die 16- bis 18-Jährigen mit 64 die am stärksten belastete Altersgruppe, Heranwachsende folgen mit 61, die 14- bis 16-Jährigen mit 52, Kinder mit 7. Erwachsene weisen einen Wert von 23 auf. In der Altersgruppe der 14- bis 16-Jährigen kam es in den letzten 15 Jahren zu mehr als einer Verdoppelung (von 27 auf 67) (vgl. Elz ebd.).

Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage: Handelt es sich hier reell um ein deutliches Anwachsen der Tatbeteiligung junger Menschen an Sexualstraftaten oder ist vielmehr die Aufmerksamkeit für diese Taten und/oder die Anzeigebereitschaft bei sexueller Gewalt von Kindern und Jugendlichen gestiegen?

Die zumindest in den letzten 25 Jahren aufgekommene und sich stark ausweitende Beschäftigung mit dem Problem sexueller Gewalt, ablesbar vor allem an einer Flut von Veröffentlichungen und einer Vielfalt an Hilfsan-

geboten zunächst für die Opfer, in wachsendem Maße auch für die Täter, könnte die These der gewachsenen Anzeigebereitschaft stützen, was bedeuten würde, dass es auch früher eine sehr hohe Tatbeteiligung von insbesondere Jugendlichen an sexueller Gewalt gegeben hätte, es sich hier also *nicht* um ein zunehmendes Problem handeln würde.

Andererseits jedoch deuten diverse Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sowie Berichte und Untersuchungen aus dem so genannten Dunkelfeld eher auf eine sehr geringe Anzeigebereitschaft hin, vielmehr auf besondere Schwierigkeiten von pädagogischen Fachkräften, sexualisierte Verhaltensweisen von Jungen – auch gewalttätiger Art – als strafbares Verhalten wahrzunehmen, einzuordnen und zu intervenieren. Ein Anstieg sexueller Übergriffe und Gewaltakte von Jungen insbesondere gegen Mädchen und Frauen läge nahe angesichts der ständig noch zunehmenden „Normalisierung“ dieser Gewalt in einer weit verbreiteten „Vorführung“ entsprechender Verhaltensweisen in (pornographischen) Videos, Filmen, Magazinen und im Internet als Teil des Normalitätsspektrums männlichen Verhaltens (vgl. Heiliger 2004).

In der Regel wird nun die Auffassung vertreten, dass die relativ hohe Beteiligung von jungen Menschen an sexueller Delinquenz überwiegend „episodischen Charakter“ habe (vgl. Elz 2003, S. 21), d.h., dass die Mehrzahl von ihnen später nicht mehr mit einem entsprechenden Delikt in Erscheinung trete. Sonst müsse, vermutet Elz, die TVBZ bei Erwachsenen erheblich höher sein als der oben angegebene Wert von 22 (vgl. ebd., S. 22). In solch einer Aussage ist allerdings nicht berücksichtigt, dass es bei den angeführten Zahlen ja ausschließlich um die polizeiliche Erfassung, also um das sog. Hellfeld geht; eine Aussage über das absolute Vorkommen der Taten kann daraus kaum geschlossen werden. Darüber hinaus kann angesichts der bekanntlich hohen Dunkelziffer bei sexueller Gewalt insbesondere in Beziehungen könnte ebenso angenommen werden, dass sich früh manifestierende Täterschaft im Rahmen von Beziehungen/ Familien fortgesetzt – zumeist aber verschwiegen – wird. Solch ein Deliktrahmen steht den Jugendlichen noch nicht zur Verfügung – ein Rahmen wohlgedacht, in dem in hohem Maße in der Praxis noch immer selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass Männer ein größeres sexuelle Bedürfnis als Frauen haben und diese zu deren Befriedigung zur Verfügung zu stehen hätten (vgl. Godenzi 1989, vgl. die Debatte um Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe, die über 20 Jahre andauerte). Die Wahrscheinlichkeit, dass z.B. ein 14- bis 18-Jähriger angezeigt wird, wird um mehr als 250% höher eingeschätzt wird als bei Erwachsenen, bei sexuellem Missbrauch sogar um mehr als 500% (vgl. Waschlewski 1999, S. 3 und Meyer-Deters 2001, S. 372). Doch wegen der Einschätzung „episodischer Charakter“ kommt mit Sicherheit ein nicht geringer Teil auch massiv sexualdelinquenten Verhaltens gar nicht zur Anzeige, wird also gar nicht erfasst, oder die angeordneten bzw. unterlassenen Maßnahmen unterschätzen das Gewaltpotential der Täter und bergen das Risiko, die Gefahr der Entwicklung einer Täterkarriere bzw. der Rückfälligkeit von einschlägiger Sexualdelinquenz zu übersehen.

3. Auswirkungen der Medieninszenierungen auf die männliche sexuelle Sozialisation.

Aus ihnen beziehen Jungen ihre zentrale Vorstellung von dem, was Sexualität ist, wie sie von Männern und Frauen (angeblich) gelebt wird, sie sind ihr zentrales Aufklärungsmittel. Diese Bilder vermitteln ihnen, wie sich

Männer und Frauen - angeblich - sexuell verhalten, „was... 'richtige' und ‚typische‘ Interaktionen (sind), was ein richtiger Mann mit einer richtigen Frau... macht“ (Schmerl 2000, S. 149). Es werden ihnen auf diese Weise Normen vermittelt, an denen sie sich weiterhin orientieren.

In Zeiten verstärkter Bemühungen um Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und um die Etablierung von nichtdominanter, nichthierarchischer Männlichkeit sehen Kinder und Jugendliche anhand dieser Bilder, meint die Medienforscherin Christiane Schmerl, „dass es anscheinend furchtbar wichtig für das Prestige und das Selbstbewusstsein von Männern ist, dass sie sexuell dominant und initiativ sind. Anerkennung und Erfolg bestehen für Männer in diesen Bildgeschichten in der schnellen und effektiven Interaktion mit abhängigen und unterwürfigen Frauen. Weiterhin lernen männliche Jugendliche, dass solcher Art praktizierte männliche Sexualität als wichtigstes identitätsstiftendes Merkmal überhaupt gilt...“ (ebd.). Mädchen lernen auf diese Weise „die Verinnerlichung des männlichen Blicks im Selbstbild und Selbstbewusstsein von Frauen“ (ebd., S. 150).

Erotische, pornografische, nackte Frauenbilder prägen durch diese öffentlichen Inszenierungen stärker denn je den männlichen Blick auf Frauen, zurren Vorstellungen und Erwartungen an Frauen als Sexualobjekte fest, vor allem durch die Benutzung dieser Bilder für Masturbation (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). Masturbation nach im weitesten Sinne pornographischen Bildern ist die zentrale Einübung vieler Jungen in die männliche Sexualität. „Männliche Selbstkonditionierung“ nennt es Schmerl. Das überaus wichtige Vertraut werden mit der Lust am eigenen Körper, zu dessen Förderung die Sexualpädagogik mittlerweile gelangt ist, um die Diskriminierung der Masturbation zu beenden, geht hier eine folgenreiche, fatale Verbindung ein mit der Vorstellung von Frauen als benutzbaren, bereitwilligen Sexualobjekten.

Dies ist nun nicht gerade ein neues Phänomen. Aber heute ist es bemerkenswert, dass auf diesem Wege immer noch – und sogar wieder verstärkt, unabhängig aller Emanzipationserfolge - ein Frauenbild etabliert und verfestigt wird, das in Schule, Gesellschaft, Politik ja gerade vehement zu demontieren versucht wird. In unseren Interviews im Rahmen einer Studie mit Männern über ihre männliche, insbesondere sexuelle Sozialisation wird dieser Zusammenhang deutlich ausgedrückt, z.B. in folgenden zwei Aussagen über die Wirkung im weitesten Sinne pornografischer Bilder auf sie als Jungen:

„Ich denke...dass es das Bild aufbaut, ah ja, eine Frau bietet sich eigentlich immer an und sei es in Form einer Zeitschrift, wo man sie angucken kann“ (Heiliger/Engelfried 1995, S.130),

„Sie will immer und macht alles mit, will nur ihm gefallen, der immer kann und der große Hengst ist“ (Heiliger 1996).

Als fatal für die Ausgestaltung der männlichen Sexualität beschrieben die Männer die Koppelung der Wahrnehmung solcher Bilder und der Masturbation mit der sexuellen Reaktion auf ganz bestimmte Darstellungen von Frauen. Hier entsteht zum einen eine Konditionierung im Sinne automatischer sexueller Reaktion auf entsprechende Darstellungen von Frauen bzw. suggestive Botschaften über sie, die im weiteren Männerleben aktiv bleibt. Zum anderen prägen sich diese Bilder ein als „ausgestanzte Fantasien“, wie es einer der Interviewten ausdrückte, die er nicht mehr loswird, die in seiner Sexualität weiterhin aktiv sind und die ihn behindern! (vgl. Heiliger/Engelfried 1995).

Die stetig noch zunehmende Flut von pornografischen Bildern wird in ihrer Wirkung auf Jungen kaum jemals angesprochen, weder in der Schule, im Elternhaus noch im Bereich der Jugendarbeit. Vor allem werden sie niemals korrigiert hinsichtlich ihres Realitätsgehaltes, ob es also tatsächlich so abgeht zwischen Männern und Frauen, ob die Rollen wirklich so verteilt sind, Sexualität so mechanistisch, ästhetisiert, was die Körper anbetriefft, und zugleich eklig und abwertend ist.

Darstellungen von Sexualität in den Medien werden auch schon von Kindern aus dritten und vierten Klassen sehr aufmerksam wahrgenommen, stellten MitarbeiterInnen einer Bremer Studie fest, die den Umgang von Kindern mit sexuellen Darstellungen in den Medien und deren Wirkung untersuchten (vgl. Millhoffer u.a. 1996, Gluszczyński 1998). „Die Sexualpädagogik“, so wird von den ForscherInnen geschlussfolgert, „kann in dieser Situation nur versuchen, den Mädchen und Jungen zu ermöglichen, über ihre Erfahrungen zu sprechen und sich daraus ergebende Fragen zu stellen. Sie kann dazu beitragen, die kommerzielle Vermarktung von Sexualität zu durchschauen und darauf hin zu weisen, dass männliche wie weibliche Sexualität nach wie vor häufig klischeehaft und in reduzierter oder erniedrigender Weise dargestellt wird“ (Gluszczyński 1998, S. 25). „Also Internet ist ja echt heftig“, sagt ein 13-jähriger Junge, „wie leicht man da an so was rankommt, das geht ja so was von leicht! Man findet wirklich alles im Internet, Sex mit Tieren, (...) man konnte sich alles rausholen“ (ebd.). Die pornografischen und Gewaltdarstellungen erregen die Jungen und ekeln sie zugleich an. Sexualität wird ihnen hier als etwas Schmutziges, Gewalttätiges und Entwürdigendes, zugleich mit hohen Leistungsanforderungen Verbundenes vorgeführt. Wenn sie darauf masturbieren, erleben sie zugleich Lust und Scham. Sie entwickeln dann auch selber entsprechende Bilder in ihrer Fantasie, z.B. Frauen ihres sozialen Umfeldes in ähnlichen Positionen wie auf den Darstellungen, die sie erschrecken und sich schuldig fühlen lassen. Schnack und Neutzling haben dies in ihrem Buch „Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität“ (1993) an sehr unmittelbaren Berichten von Jungen deutlich gemacht. „Der heute mitunter völlig unverstellte Zugang auch von vorpubertären Jungen zu pornografischen Medien,“ schreiben die beiden Autoren, tragen „dazu bei, dass sie lange bevor sie eigene und sexuelle Erfahrungen machen können, in hohem Maße mit unrealistischen Anforderungen konfrontiert werden. Es gibt einige Hinweise darauf, dass besonders jene Jungen, die sehr frühzeitig Pornografie konsumieren, aber erst viel später eigene reale Erfahrungen machen, die Instant-Verführungs-Fiktionen' und ‚veni-vidi-vici-Mythen' der üblichen Pornos für bare Münze nehmen. Dass sich heute immer mehr Jungen viel zu früh und viel zu mächtig mit pornografischem Material zuknallen können, ohne dieser Wucht innerlich standhalten zu können, ist eine für Mädchen und Frauen, aber auch für Jungen und Männer fatale Entwicklung ...“ (ebd. S. 131).

4. Handlungsansätze und Blockierungen

Zur Prävention sexueller Gewalt ist es dringend notwendig, zur Kenntnis zu nehmen, dass Jungen Mädchen (und auch Jungen) in beträchtlichem Maße unter Druck bringen, sexuelle Handlungen zu dulden oder dass sie solche erzwingen. Es steht an, Jungen systematisch zu begleiten auf dem Weg ihrer sexuellen Sozialisation, um eine triebhafte und gewaltträchtige Entwicklung ihrer Sexualität zu verhindern (vgl. auch Heiliger/Engelfried 1995). Es sollte ihnen frühzeitig vermittelt werden, dass Sexualität in Übereinstimmung mit dem Partner/der Partnerin gelebt/ erlebt werden will. Es muss ferner deutlich ausgedrückt werden, dass es

abzulehnen ist, eine andere Person zur Befriedigung von sexuellen und Machtbedürfnissen zu benutzen, und dass die Ausübung von Zwang und Gewalt strafbar ist.

Sexualität von Jugendlichen zeigt sich in vielfacher Weise auch an der Schule, wo entsprechende Inhalte vermittelt werden können. Hier probieren Mädchen ihre Attraktivität aus und hier üben sich Jungen in Dominanz und sexuelle Verfügung über Mädchen ein. Dies geschieht vor allem verbal: durch Beschimpfungen der Mädchen als Huren, Nutten, Schlampen - und die Jungen wissen genau, dass sie damit die Mädchen sexuell abwerten und beleidigen -, aber auch durch Bedrängen, Anfassen, Anstarren, sexistische Zeichnungen und Sprüche an Tafeln, Schulbänken und an Klotüren und -wänden. Wenn Mädchen gefragt werden, was sie von den Jungen zu erdulden haben, so berichten sie immer von entsprechenden Erlebnissen. Diese Erfahrung wurde auch in München mit Fragebogenaktionen und Projekttagen in Schulen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen gemacht (vgl. Heiliger 2000).

Sexualpädagogik ist der Ansatz, in den auch diese Themen hingehören, nicht nur Aufklärung über Verhütung und Geschlechtsorgane. Es liegt auf der Hand, dass die Übersexualisierung des Alltags, gekoppelt mit Gewalt und mit der Botschaft der allzeitigen sexuellen Verfügbarkeit der Frau das sexuelle Verhalten von Jungen und jungen Männern nachhaltig beeinflusst, sie unter Druck bringt, dem vorgeführten Männlichkeitsverständnis nachzueifern, die Mädchen andererseits unter Druck bringt, sich sexuell attraktiv zu präsentieren, mitzumachen bei dem, was gerade „in“ ist bis hin zum „gang bang“..

Für diese Botschaften muss die Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Wenn die Medienkontrolle hinsichtlich der Darstellung von Pornographie und sexueller Gewalt nicht gelingt - bisherige Versuche scheiterten -, so braucht es eine ständige Aufarbeitung und Korrektur mit Kindern und Jugendlichen. Für Jungen geht es dabei darum, die subtile Wirkung des Heimlichen, Schmutzigen, Triebhaften und Gewalttätigen in der Entwicklung ihrer Sexualität aufzuheben, und für Mädchen darum, die Übernahme des „männlichen Blicks“ zu verhindern, die ihre Identifikation mit der Unterlegenheit im Geschlechterverhältnis fördert. Doch die Unsicherheit bei den meisten Bezugspersonen ist groß, Sexualität und insbesondere sexuelle Gewalt/sexuelle Übergriffe zu thematisieren, aufzuklären, einzugreifen.

Übrigens werden die in der Gesellschaft verfügbaren sexuellen Botschaften auch schon von kleinen Kindern aufgenommen und in sexualisierten Verhaltensweisen bis hin zu direkten sexuellen Übergriffen umgesetzt, wie in Kindergärten und Horten in zunehmendem Maße beobachtet werden kann. Auch hier wird schon nicht nur harmlos „Doktor“ gespielt, um sexuelle Neugier zu befriedigen, sondern werden auch bereits „sexuelle Handlungen unfreiwillig, d.h. mit Druck durch Versprechungen, Anerkennung oder körperliche Gewalt ausgeübt“ (vgl. Strohalm e.V. 2003, S. 21). Die Unsicherheit vieler erwachsener Bezugspersonen, solche Verhaltensweisen als Übergriffe zu erkennen und sie nicht für harmlose Spielereien zu halten, scheint, wie gesagt, enorm groß zu sein, was Unterstützung erforderlich macht.³

Wie positiv aber Jungen u.U. darauf reagieren können, wenn sexistisches Verhalten und sexuelle Übergriffe Mädchen (oder auch Jungen) gegenüber kommentiert und korrigiert wird, zeigt das Beispiel eines Jungen aus den oben erwähnten Projekten an Schulen zu Gewalt von Jungen gegen Mädchen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen (vgl. Heiliger 2000). In einer Realschule be-

aufsichtigte ein Lehrer die SchülerInnen bei der Beantwortung des Fragebogens in der Aula. Einen Jungen fragte er bei der Abgabe des ausgefüllten Fragebogens, wie es denn für ihn gewesen sei, diesen Fragebogen auszufüllen. Da dieser eingangs eine Definition von Gewalt von Seiten der Mädchen enthielt mit allen Verhaltensweisen, die Mädchen als Belästigung, Beleidigung und Verletzung empfinden (Hure, Nutte, Schlampe nennen, bedrängen, anstarren, sexistische Zeichnungen, sexuelle Übergriffe, Antatschen usw.), antwortete der Junge „Ich bin ein Schwein!“ Auf die Frage des Lehrers, ob er denn schon vergewaltigt oder getötet habe, antwortete er: „Nein das nicht, aber alles andere habe ich schon gemacht“. Diese Antwort beschäftigte den Lehrer dermaßen, dass er zwei Wochen später den Jungen noch einmal ansprach, ob er sich noch erinnere, was er damals gesagt habe. „Das weiß ich genau“, antwortete der Junge, „ich habe gesagt, ich bin ein Schwein“. Der Lehrer reagierte wieder irritiert und fragte noch einmal nach, was er denn nun tun wolle. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich habe weiter darüber nachgedacht und habe jetzt eine neue Freundin und habe mir vorgenommen, dass ich so etwas nicht wieder tue“. Die Verblüffung des Lehrers war perfekt. Er hatte nicht mit solch einer unmittelbaren Wirkung der Schulaktion gerechnet und war überwältigt von diesem positiven Ergebnis (vgl. Heiliger 2000).

Doch weit verbreitet ist das Übergehen sexualisierter Gewalthandlungen von Kindern und Jugendlichen. Hierfür gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze:

- Unsicherheit darüber, was in Bezug auf sexuelles Verhalten als normal oder deviant anzusehen ist;
- Konfrontation mit eigenen unverarbeiteten Gefühlen/ Erfahrungen auf sexuellem Gebiet, die Schwierigkeiten erzeugen, angemessen auf die Wahrnehmung von sexuellen Übergriffen zu reagieren;
- die Einstellung, „so etwas wächst sich aus“, gehöre also zur Entwicklung männlicher Identität und Sexualität;
- die starke Tabuisierung sexueller Themen in Gesellschaft und Beruf;
- Befürchtungen, als „überzogen reagierend“ abgestempelt zu werden, wenn entsprechende Verhaltensweisen problematisiert und Maßnahmen gefordert und unternommen werden;
- das Bemühen, als sexuell liberal und aufgeklärt zu erscheinen („ich habe damit keine Probleme ...“).

Je schwerer es Fachkräften fällt, sich mit zu beobachtenden Übergriffen zu konfrontieren, umso geringer ist die Chance, bereits im Vorfeld Signale zu geben, die eindeutige Haltungen zu Übergriffen/ Grenzverletzungen vermitteln. Entsprechende Haltungen sind jedoch Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche Orientierungen erhalten auf einem Gebiet, das durch vielfältige Erfahrungen bereits früh strukturiert wird. *Im Ausprobieren und Nachahmen testen Kinder und Jugendliche die Erwachsenen, ob das Ausagieren von Defiziten und Aggressionen durch sexualisierte Handlungen geduldet und damit erlaubt ist.* Diese Phase zu „übersehen“, zu übergehen, verpasst die entscheidende Chance, Täterschaft wirklich vorzubeugen. Problematisch ist natürlich, dass sowohl Kinder als auch Jugendliche Schwächen und Unsicherheiten der Erwachsenen oft seismografisch erspüren und herausfinden, wenn der Umgang mit Sexualität und Gewalt für diese belastet ist. Eine offene Auseinandersetzung an den Institutionen über diese Tatsache, mit dem Wissen um die (allzu) häufige Selbstbetroffenheit der Erwachsenen von Opfer- oder Täterschaft und eine volle Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen – statt Beschuldigung und Ausgrenzung – ist Voraussetzung, um Täterprävention im notwendigen großen Umfang leisten zu können. Diese Voraussetzung freilich ist in der Regel nicht gegeben, widerspricht dem gängigen Professionalitätsverständnis einer Trennung privater Erfahrungen/ persönlicher Gefühle von professionellem Handeln.

Für den Umgang mit sexueller Gewalt und für das Bemühen um ihre Verhinderung geht aber kein Weg an einer entsprechenden Erweiterung der Professionalisierungsprozesse vorbei, die eine begleitende, solidarische Unterstützung einschließt. Das hohe Ausmaß sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft schlägt sich gleichermaßen bei den Fachkräften nieder, hat auch bei ihnen Wunden, Abwehr, Ängste, Verhärtungen hinterlassen. Dafür braucht es Verständnis und Unterstützung, um die Fähigkeit, sexuelle Gewalt wahrzunehmen, hinzuschauen und angemessen zu reagieren, zu fördern.

Angegebene Literatur:

- Elz, Jutta*: Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Bd. 41 der Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Wiesbaden 2003.
- Bange, Dirk*: Täterprävention: ein vernachlässigtes Thema, in: *Kind, Jugend und Gesellschaft*, 2/2003, S. 39-44.
- David, Klaus-Peter*: Jugendliche Täter, in: Dirk Bange/ Wilhelm Körner, a.a.O., S. 234-240.
- Deegener, Günter*: Sexuell aggressive Kinder und Jugendliche – Häufigkeiten und Ursachen, Diagnostik und Therapie, in: Höfling, S./ D. Drewes/ I. Eppe-Waigel (Hrsg.): Auftrag Prävention. Hans-Seidel-Stiftung, München 1999, S. 352-382.
- Elz, Jutta*: Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Bd. 41 der Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Wiesbaden 2003.
- Flood, Michael / Clive Hamilton*: Youth and Pornography in Australia, Evidence on the extent of exposure and likely effects. Discussion paper Nr. 52 des Australia Institute, Feb. 2003
- Flood, Michael, Clive Hamilton*: Regulating youth access to Pornography, Discussion Paper Nr. 53 des Australia Institute, März 2003
- Freund, Ulli/ Dagmar Riedel-Breidenstein*: Sexuelle Übergriffe unter Kindern, Handbuch für Prävention und Intervention, Köln 2004
- Gluszczynski, Andreas*: „und dann wackelt das ganze Bett“ Wie Kinder sexuelle Darstellungen in den Medien erleben“, in: *Pro Familia Magazin*, 3-4/1998, S. 23-25
- Heiliger, Anita*: Jungen Grenzen setzen! Eine Schüler/Innenbefragung an einer Realschule zu Gewalt von Jungen an Mädchen, Arbeitspapier des Deutschen Jugendinstitutes, München 1998.
- Heiliger, Anita/ Constance Engelfried*: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995
- Kimberly, Mitchell J. /David Finkelhor /Janice Wolack*: The Exposure of Youth to unwanted sexual Material on the Internet, in: *Youth and Society* 3/2003, S. 330-358
- Kinder werden mit Porno-Spam-Mails überrollt. 76% der Kids haben Account. Meldung v. 10.6.2003* in: pressetext.de/pte.mc?pte=030610009 von pressetext.austria
- Knoll, Joachim H. / Andreas Müller*: Sexualität und Pornografie. Eine Expertise im Auftrag der BZGA, Köln 1998
- Krahè, Barbara*: Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen, in: *Zs. für Sozialpsychologie*, 2-3/1999, S. 165-178

-
- Lange, Carmen:* Sexuelle Belästigung und Gewalt, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000, S. 216-220
- Livingstone, Sonja / Magdalena Burber:* UK Children go online. Listening to young peoples experiences, Studie der London School of Economics and Political Sciences, (www.lse.ac.uk)
- Malamuth, Neil M:* The Mass media and Aggression against Women. Research Findings and Prevention, in: G. Abel (Hg.): Rape: Research and Prevention, N. Y. 1988
- Mohr, Inge:* Pornografie in den neuen Medien aus der Sicht des Jugendschutzes, in: Kinderschutzzentren (Hg.): Kinderpornographie. Produkt der Neuen Medien? Hilflosigkeit der Helfer?, Köln o.J.
- Ostendorf, Heribert:* Mögliche Wirkungen von Pornografie, in: tv-diskurs 21
- Ostendorf, Heribert:* Zur Forderung nach einem neuen Pornografiebegriff oder zum verantwortlichen Umgang mit Pornografie im Fernsehen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2001, S. 372ff
- Rötzer, Florian:* Extreme Pornographie im Internet beeinflusst Jugendliche, Artikel v. 3.3.2003 bei www.heise.de
- Rötzer, Florian:* Sexualität der Jugendlichen wird durch Pornofilmen geprägt, Artikel vom 26.5.2002 in: www.telepolis.de
- Russell, Diana: A Theory about the causative Role of Pornography, www.dianarussell.com
- Schmerl, Christiane:* Phallus in Wonderland. Bemerkungen über die kulturelle Konstruktion Sex gleich Natur, in: Schmerl, Christiane / Stefanie Soine / Marlene Stein-Hilbers / Birgitta Vrede (Hg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen 2000, Seite 139 – 162
- Schnack, Dieter /Rainer Neutzling:* Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität, Reinbek 1993
- Sørensen, Annette Diana:* The mainstreaming of pornography in mass culture. Artikel vom 7.1.2004 auf der Website des Nordic Institute: www.nikk.uio.no
- Straver, Cees:* Die sichtbare Sexualität und ihre Folgen, in: ProFamilia Magazin 4/93, S. 46-54
- Strohalm e. V.:* „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin 2003
- Study proofs:* Pornography is harmful. Findings are alarming. 12000 Participants in study. Bericht im Internet unter Seite: www.livesite.net
- Thornburgh, Dick / Herbert Lin:* Youth Pornography and the Internet. In: Issues in Science and Technology, Winter 2003 (Internet:www.issues.org/issues/20.2./thornburgh.html)
- Willenweber, Walter:* Voll Porno, in: Stern 6/2007 (auch www.stern.de)

Kontakt: a.heiliger@t-online.de